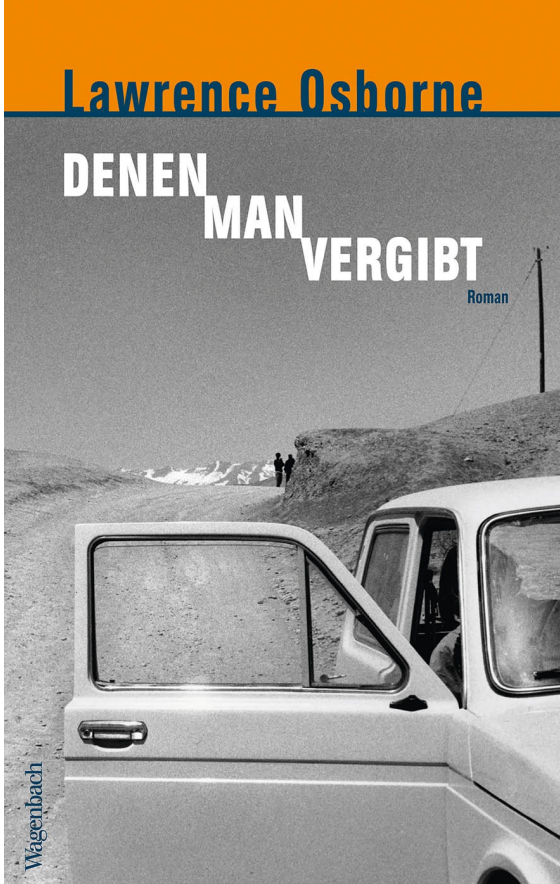


Lawrence Osborne

DENEN  
MAN  
VERGIBT

Roman

Wagenbach



herausfordernder Miene den Mund ab. Blut stieg ihr in Stirn und Wangen.

»Du kriegst immer, was du willst, David. So läuft das doch zwischen uns. Du tust immer, was du willst, verdammt noch mal.«

»Ich bringe doch dein Leben nicht in Gefahr.« Seine Stimme klang leicht flehentlich. »Das ist absurd.«

Wir werden ja sehen, ob das absurd ist, dachte sie.

»Außerdem«, setzte er kühl hinzu, »ist es schlicht und ergreifend nicht wahr. Ich mache sehr selten, was ich will, wie du es ausdrückst. Die meiste Zeit befolge ich Befehle.«

Auf dem Grund der Schlucht kauerten weiße Häuser, auf deren Dächern Krüge mit in Salz eingelegten Zitronen standen. In den Palmenhainen darum herum bellten Hunde, was den Kellnern des Salam offenbar etwas peinlich war. Eine der holländischen

Schönheiten trieb auf dem Rücken in dem kleinen Swimmingpool neben der Terrasse, drehte sich langsam unter den ersten Sternen und betrachtete ihre Zehen. Er beobachtete mit neugieriger Aufmerksamkeit, wie ihre wohlgerundeten Brüste das Wasser teilten. Sie aßen zügig und ohne Muße, denn sie waren in Gedanken schon bei der bevorstehenden Fahrt, anstatt den Augenblick zu genießen. Hinterher trank er den restlichen Boulaouane und reinigte sich die Zähne mit einem Zahnstocher vom Tisch. Mit seiner Stimme war etwas nicht ganz in Ordnung.

»Ich hätte Lust auf einen Spaziergang. Lass uns in der Altstadt einen Kaffee trinken, einverstanden? Die Kellner hier schlagen mir aufs Gemüt.«

Die Avenue Hassan II führte geradewegs zum Altstadttor Bab El Hammar und über den bezaubernden Makhzen-Platz in die Kasbah.

Jetzt, in der ersten Dämmerstunde, bevölkerten zahlreiche Männer in frischgewaschenen Dschellabas den länglichen, mit Bäumen begrüneten Platz und unterhielten sich angeregt. Sie standen in Kreisen beisammen, hielten sich an den Händen oder fingerten auf dem Rücken an Rosenkränzen.

Die makellose Sauberkeit der Männer wirkte paradoxerweise aufdringlich und dezent zugleich. Das Gleiche galt für die Schnelligkeit, in der Kinder mit Einkaufstüten und Pfirsichen in den Händen pfeifend vorbeieilten. Und für die weiß gekalkten Mauern, die kantigen Schatten. Jo ergriff Davids Hand so fest, dass sich ihr Ehering in seine Handfläche drückte, und hielt sie umklammert, als könnte ihr das in dem Getümmel Halt geben. Brauchte sie ihn doch noch eine Weile, gerade so lange, um aus dieser Stadt herauszukommen? Die

belanglosen Streitereien der letzten Wochen verblassten. Letzten Endes waren es nur Worte, und Worte, so sagte sie sich, lösten sich auf, sobald die Sonne nur kräftig genug schien und man sich bewegte. Sie fanden einen kleinen abschüssigen Platz mit einem Feigenbaum und einem Lokal namens Café du Miel, dessen Tische sich auf ihren Zedernholzbeinen alle hangabwärts neigten. Alkohol gab es dort nicht, nur starken, frisch gemahlene Kaffee und etwas Gutes zu rauchen, und David fühlte sich sofort wohl. Zum Kaffee wurden Kardamomsamen und ein Teller mit Mandelgebäck serviert – kleine delikate Aufmerksamkeiten. Die Straßen hatten, wenn man so wollte, ein patriarchalisches Gepräge, aber durchaus etwas Anheimelndes. Die Bäume warfen weiche Schatten auf die Steinplatten. David streckte sich und ließ einen Kardamomsamen in seinen Kaffee plumpsen.

»Ich bin jetzt gar nicht mehr so müde. Ich glaube, die Etappe heute Nachmittag war die schlimmste. Wenn wir um sieben weiterfahren, könnten wir gegen Mitternacht dort sein.«

»Glaubst du, sie bleiben so lange auf?«

»Bestimmt. Ohne uns können sie doch gar nicht richtig anfangen. Sie werden bis weit nach Mitternacht saufen.«

Oder die ganze Nacht, dachte sie hoffnungsvoll.

»Wir haben keinen Grund zur Eile«, sagte er in versöhnlicherem Ton. »Falls du hier übernachten willst, ist mir das recht. Ich hab mir gerade überlegt, dass zwei Partynächte eigentlich mehr als genug sind.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein, lieber nicht, ich möchte so früh wie möglich bei Richard sein.«

Im nächsten Moment stiegen ihr Tränen in die Augen, und sie verspürte einen